Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme des Montags.
Als Beilagen: „Illustrirtes Sonntagsblatt" u. das bunt illustrirte Witzblatt „Thorner Lebenstropfen."
Abonnements-Preis für Thorn und Vorstädte, sowie für Podgorz, Mocker und Culmsee frei ins Haus vierteljährlich 2 Mark.
Bei allen Postanstalten des deutschen Reiches 2 Mark.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Anzeigen-Preis: Die 5gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Annahme bei der Expedition und in der Buchhandlung **Walter Lambeck**, Fernsprech-Anschluß Nr. 81, bis zwei Uhr Mittags.
Für **Mocker** bei Herrn **Werner**, Lindenstr. 12 für **Podgorz** bei Herrn **Grahlow** und Herrn Kaufmann **R. Meyer**, für **Culmsee** in der Buchhandlung des Herrn **E. Baumann**.
Auswärts bei **allen** Annoncen-Expeditionen.

Nr. 13. **Mittwoch, den 17. Januar** **1894.**

△ Waarenhäuser.

Eine Einrichtung, die erst seit einem halben Dutzend Jahre im deutschen Reiche breiteren Boden gewinnt, ist die der Waarenhäuser für Militärs, Beamten und bestimmte Kategorien von privaten Personen. Das neuste Unternehmen auf diesem Gebiete ist das Project eines deutschen Waarenhauses für Aerzte und Zahnärzte, das eine Zentralstelle für wirthschaftliche Bedürfnisse und Bezüge seiner Mitglieder werden soll. Ins Auge gefaßt ist dabei als Hauptzweck natürlich die Aufbesserung der Verhältnisse der Angehörigen der Vereinigung, indem man ihnen entweder die Waaren direkt billiger abgiebt, als sie im allgemeinen Geschäftsverkehr zu haben sind, oder sie späterhin am Gewinn theilnehmen läßt. Der Nutzen einer solchen Einrichtung ist für die, welche sich derselben angeschlossen haben, ganz unbestreitbar; es ist aber doch die Frage erlaubt, was machen nun die Gewerbetreibenden, die ihren Kundenkreis sich weiter und weiter verringert sehen, und zwar gerade nun solche Personen, die kein Geschäftsmann gern verliert? Die Offiziere haben sich zuerst eine Zentralstelle geschaffen, dann folgen mehrfache Beamtenklassen, nun kommen die Aerzte, und man kann wohl fragen, was denn nun eigentlich werden soll, wenn das so weiter geht. Natürlich müssen die Centralstellen die bestellten Waaren wieder von Geschäftsleuten beziehen, aber diese Geschäftsleute müssen in der Hauptsache naturgemäß am Wohnort des Waarenhauses sich befinden und der Absatz von vielen hunderten Gewerbetreibenden in vielen hundert deutschen Städten vermindert sich selbstverständlich. Wiederholt ist schon in Versammlungen von Handwerkern und Gewerbetreibenden diese Sache zur Sprache gebracht, es ist ein Protest nach dem anderen gegen diese Schädigung des stehenden Gewerbes beschlossen, man hat die Reichsregierung auch aufgefordert, die Neuerrichtung von solchen Waarenhäusern zu verhindern und den Betrieb von schon bestehenden Etablissements einzuschränken. Die Reichsregierung oder auch eine deutsche Landesregierung ist nun freilich nicht in der Lage, hier einzugreifen und Aenderungen herbeizuführen; das in Rede stehende Vorgehen ist ein durchaus gesetzliches, es kann niemandem und keinem Kreise von Personen verwehrt werden, sich zusammenzuthuen und Einrichtungen zum gemeinsamen Nutzen zu schaffen. Trotz alledem bleibt die Frage eine sehr beachtenswerthe, weil daraus ein Verdienst- und Vermögens-Rückgang von Steuerzahlern folgt, die ohnehin schon schwer genug mit Lasten überbürdet sind und unter der Ungunst der Zeit an meisten vielleicht zu leiden haben. Hätten wir heute bereits organisierte Handwerkerkammern, so würden diese schnell einen genauen Nachweis des erlittenen Schadens geben können; auch im Stande sein, Vorschläge zu machen, daß die Gefängnißarbeit aufhören müßte, sich auf einem Gebiet zu bewegen, auf welchem sie dem stehenden, seßhaften Gewerbe ernste Konkurrenz macht. Die Gefängnißinsassen können recht wohl dazu verwendet werden, Arbeiten im allgemeinen Interesse zu vollführen, und man braucht ihnen nicht solche Arbeiten zuzuweisen, die ins Gebiet des Handwerks schlagen, und bei deren schnell gelernter Verrichtung sie sich die Füße nicht einmal naß machen. Zu wünschen wäre es aber auch, daß die Mitglieder aller Kreise, von welchen die Begründung eines Waarenhauses angestrebt wird, es sich genau überlegen, ob sie hiervon wirklich denjenigen Nutzen haben, der es als wünschenswerth erscheinen läßt, mit bisherigen, langjährigen Lieferanten zu brechen, die doch zur Klage auch nicht den geringsten Anlaß geben. Die Zeiten sind hart, und alle diejenigen Personen, welche heute bereits Waarenhäusern angehören, empfinden das weit weniger, als diejenigen, welche durch diesen Schritt weitere Einnahmebußen erleiden. Man soll darum wenigstens nicht gar zu schnell vorangehen und doch einige Rücksichtsnahme walten lassen.

Deutsches Reich.

Unser **Kaiser** unternahm am Montag Morgen eine Ausfahrt und Promenade durch den Thiergarten und hörte auf dem Rückwege den Vortrag des Staatssekretärs v. Marschall in dessen Wohnung. In das Schloß zurückgekehrt, arbeitete der Monarch mit dem Chef des Zivilkabinets und nahm sodann die Vorträge des kommandirenden Admirals Frhr. v. d. Golz, des Staatssekretärs des Reichsmarineamts, sowie des Chefs des Marinekabinets entgegen. Abends empfing der Kaiser auf dem Anhalter-Bahnhofe den zum Besuch der Majestäten eingetroffenen Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern nebst Gemahlin.

Das **Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I.** vor der Budgetkommission des Reichstags. In der Budgetkommission des Reichstages wurde am Montag die Forderung von 1 100 000 Mk., als erste Rate zur Errichtung eines Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I., berathen. Der Referent Graf Limburg-Stirum beantragte 1. Die Petition abzulehnen; 2. folgende Resolution anzunehmen: Indem der Reichstag an seinem Beschluß vom 2. Juli 1890 festhält, wonach die Entscheidung über den Platz, auf dem das Nationaldenkmal errichtet werden soll und über die Gestaltung des Standbildes lediglich dem Kaiser anheimgegeben ist, ersucht er den Reichskanzler, einen anderen Entwurf ausarbeiten zu lassen, in welchem die Architektur nur eine dem Umfange und der Umgebung des Platzes entsprechende Ausgestaltung findet. — Wegen Beginns der Plenarsitzung wurde die Fortsetzung der Debatte auf Dienstag vertagt.

Der **preußische Landtag** wird heute (Dienstag) 11 Uhr Vormittags im Weißen Saale des Berliner Schlosses eröffnet. An die Eröffnung werden sich die ersten Plenarsitzungen beider Häuser anschließen. Der Staatshaushaltsetat wird am selben Tage dem Abgeordnetenhause zugehen. Die Präsidentenwahlen werden im Herrenhause sofort, im Abgeordnetenhause am Mittwoch vollzogen werden.

Das **Gesammtresultat** der bei der Reichstagswahl in Neustadt (Oberschlesien) abgegebenen Stimmen beträgt 8124. Davon erhielten Rittergutsbesitzer Deloch (deutsch-ultramontan) 3896, Strzoda (polnisch-ultramontan) 3419, Stolpe (Soz.) 619, Ondrusch (Ctr.) 82 und Virchow (frs.) 57 Stimmen. Es findet also zwischen den beiden Ersteren Stichwahl statt.

Nach viertägiger Debatte ist Montag Abend die erste Berathung der neuen Tabaksteuervorlage im Reichstage beendet. Die Vorlage ging nicht an eine besondere Kommission; damit ist ihr Geschick besiegelt.

Zur **Kanalisirung** der oberen Oder. Einem im „Zentralbl. d. Bauverw." enthaltenen Berichte des Regierungs- und Bauraths Mohr-Oppeln über die Kanalisirung der oberen Oder ist zu entnehmen, daß im Jahre 1894 die gesammten Bauten, falls nicht besonders ungünstige Wasserstände eintreten, im Wesentlichen vollendet werden sollen, so daß für 1895 nur die Herstellung eines Theiles der Entwässerungsanlagen verbliebe und die gesammte Strecke von Kosel bis zur Neißemündung 1895 dem Großschiffahrtsverkehr übergeben werden könnte.

Die **Heirathsgeschichte** des Barons Seefried und der Prinzessin Elisabeth von Bayern will noch immer nicht zur Ruhe kommen. Wie die „Augsb. Abdztg." mittheilt, hat die Trauung erst in allerletzter Zeit in der ersten Januarwoche in der Nähe von Mailand stattgefunden, nachdem durch die Vermittlung des Münchner Erzbischofs vom dortigen Pfarramt St. Ludwig die nöthigen Papiere dorthin übermittelt worden waren.

Von einem eigenthümlichen **Wachvergehen** weiß das „Straßb. Tgbl." zu berichten. Ein Soldat des Infanterie-Regiments Nr. 143, der bei dem Fort Bosse in der Nähe von Kehl Wache zu stehen hatte, suchte sich die Langeweile des Wachdienstes damit zu vertreiben, daß er Schlittschuhe lief. Er wurde von dem Offizier der Runde betroffen, arretirt, und wird nun fern von Madrid Gelegenheit erhalten, über die Unverträglichkeit von Eissport und Wachdienst nachzudenken.

Prozeß wegen Beleidigung des Reichskanzlers. Im Prozesse gegen den Schriftsteller Harden wegen Beleidigung des Reichskanzlers Grafen Caprivi wurde am Montag vom Vorsitzenden der 1. Strafkammer des Landgerichts I Berlin das Urtheil verkündet. Der erste Staatsanwalt hatte s. Z. eine Gefängnißstrafe von 7 Monaten beantragt. Der Gerichtshof hat den Angeklagten wegen Beleidigung des Reichskanzlers in zwei Fällen zu 600 Mark Geldbuße event. 15 Tagen Gefängniß verurtheilt, außerdem dem Grafen Caprivi die Publikationsbefugniß für den Reichsanzeiger und die „Zukunft" zugesprochen und die Unbrauchbarmachung der betr. Platten und Formen angeordnet. Zu Gunsten des Angeklagten hat der Gerichtshof erwogen, daß es sich in dem Artikel „Das Caprivi-Denkmal" um eine Satire handelt. Der Angeklagte drücke im Artikel aber auch seine persönliche Ansicht aus und beweise eine deutliche Mißachtung des Reichskanzlers. Die Kritik, welche er in diesem Artikel über den Reichskanzler liefere, bezwecke, letzteren lächerlich zu machen und sei objektiv beleidigend. Speziell sei auch der Ausdruck „Schreiber der Uriasbriefe" als beleidigend erachtet worden. Unter „Uriasbriefe" verstehe man nicht schlechthin Unheilsbriefe, sondern solche, durch die vom Schreiber derselben Nachtheile verursacht werden unter Vernachlässigung sittlicher Pflichten. Der Ausdruck enthalte daher den Vorwurf, daß Graf Caprivi sittliche Pflichten gegen den Fürsten Bismarck verletzt habe. Im zweiten Artikel „Die Bilanz des neuen Kurses" hat der Gerichtshof gleichfalls eine Beleidigung des Reichskanzlers erblickt. Auch hierin werde eine Mißachtung des Reichskanzlers zu Tage gefördert, indem dieser als „ein im Frontdienst aufgewachsener Exekutivbeamter" bezeichnet wird.

Das Findelkind.

Eine Dorfgeschichte aus dem bayrischen Hochlande
von **Dr. Julius Pasig.**

(Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.

II.

Wir haben den Leser mitten hinein geführt in das Alpendorf und das Haus des Schwaigbauern; es wird Zeit, ihm die Vorgeschichte der Familie mitzutheilen, deren Schicksale den Gegenstand der Erzählung bilden.

Hansei, der Schwaigbauer, Rudi's Vater, ist zur Zeit, da unsere Geschichte beginnt, ein Mann von etwa 56 Jahren. Das einzige Kind seiner früh verstorbenen Eltern, war er mit 21 Jahren schon Herr seines schönen Bauernhofes geworden. Wenige Jahre später hatte er seine Frau heimgeführt, die Tochter des Richters in Rodach, einem nahen Dorfe. Crescenz galt für das schönste Mädchen weit und breit, sie hatte, zumal sie auch reich war, viele Bewerber gehabt, hatte sie mit dem Humor, welcher den meisten Mädchen jener Gegenden angeboren ist, lange „herum gezerrt", ehe sie sich entschieden; heute tanzte sie mit diesem, um ihn morgen auszulachen oder um ihm kaum zu antworten, wenn er juchzend auf ihre Alm geklettert war. Im Ganzen aber hielt sich der Weiler-Michel für den Bevorzugten, und auch die Leute wußten nichts anderes, als daß die beiden ein Paar werden würden. Da erschien eines Tages der Schwaigbauer von Aschhausen zum Tanz, fand Gefallen an Crescenz und kam fast allsonntäglich wieder. Bald sahen die Burschen, daß der Fremde von der schönen Bauerntochter dauernder bevorzugt wurde, als sie, daß sie ihn nicht von ihren Launen leiden ließ, wie es ihnen geschah, und alsbald wendete sich die Gereiztheit, die unter mehrern von ihnen wegen Crescenz herrschte, gemeinsam gegen den „Zug'loffnen;" bei jedem Anlaß gab es Streit, und oft Thätlichkeiten. Der junge Schwaigbauer aber wußte seinen „Schlagring" gut anzuwenden und schickte seine Gegner wiederholt mit blutigen Köpfen heim; besonders der Weilermichel wurde eines Tages für immer gezeichnet: Die davongetragene Narbe entstellte ihn für's Leben.

Im Fasching war die Hochzeit; der Vater hatte nichts gegen den reichen Schwiegersohn einzuwenden, der so allein stand, daß nicht einmal die Last, den Eltern „die Ausnahm" zu geben, auf ihm lag, und gab seinerseits der Tochter ein gutes Stück Geld mit, außer Vieh und der ganzen reichen Ausstattung, die längst bereit lag, wie bei jedem ordentlichen Bauern, der für seine Kinder sorgt.

Die Ehe ging fort, wie hundert andere auch, nachdem, wie man es dort nennt, die beiden sich „zusammengerauft" hatten, das heißt, nachdem jedes sich durch Scenen aller Art in die Eigenheiten des andern gefunden hatte. Crescenz war eine tüchtige Bäuerin, und es war dem Hansei bald äußerst bequem, daß sie die Hauptlast der Wirthschaft auf sich nahm. Er war von Natur phlegmatisch, konnte aber zu Zeiten in höchsten Zorn gerathen und dann war nicht gut mit ihm verkehren. Crescenz ließ ihn in solchen Stunden seinen Unmuth austoben, widersprach wenig und — that, was sie wollte.

Vor allem war es der Einfluß des Pfarrers auf die Frau und später auf die Kindererziehung, der Hansei zu den heftigsten Zornausbrüchen veranlaßte. Der geistliche Herr war ein weitläufiger Verwandter von Crescenz und kam deshalb oft in die „Schwaig". Hansei war streng katholisch, wie alle Alpenbewohner; aber dennoch pflegte er zu sagen, wenn er Grund zu haben glaubte, den Einfluß des Pfarrers ungünstig zu finden: Der Pfaff gehört in sei Kirch'; in mein Haus soll er mir nichts dreinreden! und oft genug hatte Crescenz zu thun, daß ihr Mann dem von ihr Hochverehrten nicht geradezu die Thür wies. Da die Arbeit auch ohne ihn versorgt wurde, so saß Hansei tagtäglich im Wirthshaus und spielte auf seine Art eine Rolle; man gab viel auf seine stets rücksichtslose Meinung; denn er war der reichsten einer, und dominirt den Besitz überall, so thut er es zehnfach beim Bauern.

Zwei Kinder waren ihnen geboren worden, ein Knabe, Andresl, der frisch heranwuchs und das völlige Ebenbild der Mutter war — von schönen Gesichtszügen und eben so kräftigem Wuchse wie sie, glich er ihr auch in der Gemüthsart mehr als dem Vater: er war stets lustig und vergnügt und zeigte sich von Jugend auf so praktisch und „findig," daß er früh der Mutter zu Hilfe kam und ihr ganzer Stolz war — ein Mädchen, Rosel, etwa sechs Jahr jünger als der Bruder, war von der Natur stiefmütterlich behandelt; ihr Geist entwickelte sich langsam und unvollkommen; die Sprache war undeutlich und das Wachsthum blieb ganz zurück und wenn sie auch nicht völlig Cretin war, wie sie so häufig in diesen schönen Thälern gefunden werden, so war sie doch nicht weit davon, diesen Namen zu verdienen. Der energischen, thätigen Mutter vor dies Kind ein namenloser Kummer; sie hatte alle möglichen Anstrengungen gemacht, von denen sie Hilfe erwartete; sie war mit dem Kinde nach allen Wallfahrtsorten weit und breit gepilgert, sie hatte dort die reichsten Geschenke dargebracht und noch größere gelobt — ihre Gebete aber blieben unerfüllt. Im schmerzlichen Zorn konnte sie ihrem Mann vorwerfen, er sei mit seinen gotteslästerlichen Reden über den hochwürdigen Pfarrer Schuld an diesem Unglück, und deshalb strafe Gott ihn und sie so hart. Der Vater, dem das Kind von der Mutter vernachlässigt und nicht genug geliebt schien, trug das Leid auffallender Weise geduldiger; wenn er stundenlang im Zimmer der Ruhe pflegte, die von ihm unzertrennliche Pfeife auf's Neue stopfend, oder wenn er im Garten oder Stall umherging, war die Kleine stets hinter ihm; sie überhäufte ihn mit ihren täppischen Liebesbezeugungen, ja es schien, als sei die Liebe zum Vater die einzige Fähigkeit, die sich bei dem unglücklichen Wesen entwickelte.

Als Andres sechzehn Jahre alt gewesen, hatte er eines Tages im Winter des Vaters Knechte zum Holzfällen in den Wald begleitet, wie er es schon seit Jahren zu thun gewohnt war, und hatte auch bei dieser Arbeit tüchtig zugegriffen. War es das Ungeschick eines Arbeiters oder hatte man den Fall des Baumes noch nicht voraussehen können, genug, Andres war von einer riesigen Fichte im Stürzen niedergerissen worden und lag zerquetscht unter derselben. Nach wenigen Minuten hatte er den Geist aufgegeben, und todt hatte man den blühenden Jüngling den trostlosen Eltern ins Haus gebracht, die er wenige Stunden vorher in voller Gesundheit verlassen hatte.

Der Schmerz lähmte die Mutter fast; ihre Thätigkeit war geschwunden, und immer aufs Neue erzählte sie allen, was Andres ihr gewesen und wie sie schon drei Nächte so schwer geträumt, wie der Uhu so viel gerufen, wie sie den Sohn gebeten, nur den Tag nicht fortzugehen, denn sie hätte es gewußt, daß ein Unglück geschehen müsse. Der Vater war noch stiller und träger, denn für wen soll man sich noch plagen? „Die Rosel hat eh' g'nug!" pflegte er zu sagen. Dann wieder hatte er Anfälle seines alten Zornes, kurz, der Vater floh es, so oft er konnte, und saß viele Stunden im Wirthshaus, um, wie er sagte, „auch sein Leid zu vergessen."

Grade dieses Wort zeige, daß der Angeklagte beabsichtigt, den Reichskanzler zu verkleinern und zu verspotten und in prägnantester Weise seine Ueberzeugung von der Unfähigkeit des Grafen Caprivi, den Anforderungen seines Amtes zu entsprechen, zum Ausdruck zu bringeu. Ein gehässiger Angriff und eine grobe Beleidigung liege auch in der Wahl des ganz gesuchten Wortes „Volksdienstbote“, wodurch eine Parallele mit dem Gesinde ausgedrückt werden solle.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

25. Sitzung vom 14. Januar.

Am Tische des Bundesrathes: v. Bötticher, Graf Posadowski, Dr. Miquel, v. Riedel u. a.

Die allgemeinen Rechnungen des Reichshaushalts für die Jahre 1884 bis 1890 werden nach kurzer Debatte der Rechnungskommission überwiesen. Alsdann wird die erste Berathung der Tabaksteuer-Vorlage fortgesetzt.

Abg. Molkenbuhr (Sozd.) tritt den für die Vorlage vorgebrachten Gründen entgegen. Die Berechnungen der Regierungen über den Kopfverbrauch seien falsch, ebenso sei es nicht richtig, immer wieder auf die im Auslande gemachten Erfahrungen hinzuweisen. In Frankreich, Oesterreich und Italien sei durch die hohe Belastung des Tabaks die Hausindustrie vernichtet worden, auch seien in jenen Ländern zusammen nicht halb so viel Arbeiter in der Tabakindustrie beschäftigt wie in Deutschland. Nach der Steuererhöhung im Jahre 1879 sei ein Lohndruck eingetreten, der sich jetzt noch weit bemerkbarer machen würde, denn ein Konsumrückgang sei ohne alle Frage bevorstehend und werde auch auf andere Branchen zurückwirken. Nachdem auch dieser Redner die Kontrolmaßregeln als äußerst lästig geschildert, wirft er der Regierung vor, daß sie 30 000 Arbeiter brotlos machen wolle, ohne daß denselben eine Entschädigung gezahlt werden solle.

Finanzminister Miquel weist darauf hin, daß ein Bedürfniß zur Vermehrung der Reichseinnahmen vorliegt. Die Handelsverträge brächten allein 30—35 Millionen Einnahmeausfall. Das natürliche Steigen der Einnahmen aus vorhandenen Quellen infolge der Bevölkerungsvermehrung werde ausgeglichen durch das naturgemäße Steigen der Ausgaben. Die Einführung einer Reichseinkommensteuer setze einen Einheitsstaat voraus — einen Föderativstaat mit gemeinsamen Einkommensteuern gebe es nicht. Eine Erbschaftssteuer wäre noch am ehesten durchführbar, aber ein natürliches Rechtsgefühl widerstrebe in Deutschland der Erbbesteuerung der nächsten Hinterbliebenen. Es sei eine Biersteuer vorgeschlagen, die aber in diesem Reichstage von allen Parteien verworfen werden würde. Außerdem habe sich ja Süddeutschland die Bierbesteuerung vorbehalten, eine Einführung im ganzen Reiche sei also nicht ohne weiteres möglich. Die vorgeschlagene Weinsteuer treffe vorwiegend die wohlhabenderen Klassen. Bei dem Tabakbau traf bisher die Gewichtsteuer die Aermeren. Schon das bloße Bestehenbleiben der Gewichtsteuer müßte über kurz oder lang unseren ganzen Tabakbau vernichten. Dem sei durch die Werthsteuer Rechnung getragen worden, welche als solche die Wohlhabenden treffe. Einfach eine Erhöhung des Zolles nach dem Werthe bemessen, einzuführen, sei ganz undurchführbar. Er — der Minister — habe sich vergeblich gefragt, ob etwas anderes, besseres vorgeschlagen werden könne. Die Gegner der Vorlage machten keine Vorschläge, sondern sagten einfach, der Tabak soll für ewige Zeiten von einer höheren Besteuerung frei sein. Man dürfe nicht etwa nur die Interessen z. B. Bremens, sondern diejenigen ganz Deutschlands im Auge haben. Die Nothwendigkeit einer dauernden Auseinanderhaltung der Reichs- und der Einzelstaatenfinanzen lasse sich nicht bestreiten. Möge man die Einzelheiten der Vorlage bemängeln, aber das müsse anerkannt werden, daß die Fabrikatsteuer dauernd das Monopol verhindert. Die Frage des Konsumrückganges lasse sich noch nicht entscheiden, er — der Minister — glaube kaum, daß er stattfinden werde, jedenfalls werde der Rückgang nicht von langer Dauer sein. Bei den Kontrolmaßregeln werde man die möglichste Rücksicht nehmen. Jeder Steuer gegenüber würden besonders dabei Interessirte Front machen. Der Finanzminister schließt damit, daß er sagt, wenn man alle Vortheile erwäge, die die Vorlage in industrieller, wirthschaftlicher und finanzieller Beziehung biete, so werde der Reichstag ein zustimmendes Votum nicht bereuen (Beifall).

Abg. Arnswaldt-Hardenbostel (Welfe) erklärt sich namens seiner Freunde gegen die Vorlage.

Abg. Weber-Heidelberg (natl.) wünscht in der Kommission zu prüfen, ob die Vorlage nicht auf eine Herabsetzung der Steuer auf inländischen Tabak annehmbar zu machen sei; an einen erheblichen Konsumrückgang glaubt Redner nicht.

Abg. Richter (frs. Vp.) findet den Hinweis des Dr. Miquel auf die Handelsverträge auffällig, da letzterer in seiner Etatsrede pro 1893/93 ausgeführt habe, die Handelsverträge hätten gar keinen Einfluß auf die preußischen Finanzen. Redner empfiehlt zur Bestreitung der Mehrausgaben den Fortfall der „Liebesgabe“ und der Zuckerprämien. Für seine Partei sei außer der Höhe der Tabaksteuer namentlich das Kontrollsystem unannehmbar. Am besten sei es, die Vorlage sofort in zweiter Lesung im Plenum zu erledigen, da die Kommission ja doch nur den Zweck habe, der Vorlage ein Begräbniß zu bereiten. Wenn der Finanzminister von den Patrioten geordnete Steuerverhältnisse verlange, so solle er erst geordnete Erwerbsverhältnisse schaffen. Es scheine ja, als ob eine Wendung zum Bessern sich vollzöge. Diese Besserung wolle er erst abwarten und man solle dieselbe nicht durch Annahme der Vorlage stören.

Finanzminister Dr. Miquel wendet sich gegen den Vorredner, legt dessen ablehnende Haltung gegenüber der preußischen Steuerreform dar. Richters Taktik sei stets gewesen, das Centrum vorzuschieben in die Opposition. Redner hoffe aber, daß diesmal das parlamentarische Kunststück ohne Erfolg an dem Centrum vorübergehen werde (Heiterkeit und Beifall).

Abg. Zorn v. Bulach (konf.) schildert den Rückgang des Tabakbaues und der Fabrikation im Elsaß. Die Schuld trage der geringe Zoll auf ausländischen Tabak. Die Preissteigerung für den Detailhandel werde nicht bedeutend sein. Redner möchte die Vorlage an eine Kommission überweisen.

Hierauf wird die Debatte geschlossen und die Vorlage an die Steuerkommission überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch, den 17. d. Mts. 1 Uhr. Tagesordnung: Initiativanträge betr. die Novelle zur Gewerbeordnung u. a.

Schluß der Sitzung 6¼ Uhr.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Omladina-Prozeß in Prag. Am Montag haben in Prag die Verhandlungen im Omladina-Prozeß begonnen. Starke Polizeipatrouillen zerstreuten die vor dem Gerichtsgebäude angesammelte Menschenmenge. Auf der Anklagebank sitzen 77 Mitglieder des Geheimbundes. Der Anklageschrift zufolge sind die Ausschreitungen und Gewaltthätigkeiten in Prag und anderen Städten Böhmens, die die Verhängung des Ausnahmezustandes zur Folge hatten, durchgängig auf Mitglieder der Omladina zurückzuführen. Es sind dies der Mehrzahl nach noch sehr junge, halbreife Burschen, welche sich großartig vorkamen, wenn sie „Anarchist“ spielten — einige Studenten, Handlungskommis etc. Jetzt sind sie wegen Hochverraths, Majestätsbeleidigung, Störung der öffentlichen Ruhe und Geheimbündelei vor die Schranken des Gerichts gefordert. Etwa hundert Zeugen sind vorgeladen. Der Prozeß wird geheim geführt, nur die Anklageschrift öffentlich verlesen. Aus letzterer geht hervor, daß die Entstehung der Omladina in das Jahr 1890 zurückreicht und eine eigenthümliche Vermischung von jungczechischer und sozialdemokratischer Remagogie in den unklaren Köpfen der Angeklagten ihre Verheerungen angerichtet hatte. Das Programm lautete: Föderative Gestaltung Oesterreichs, Annäherung der Stände aneinander, insbesondere Verbrüderung der Arbeiterschaft mit der gebildeten Klasse der Bevölkerung. Weiterhin sollte aber auch der „europäische Umsturz“ angebahnt werden. Dabei mögen hussitische Reminiszenzen im Spiele gewesen sein. Daß die Prager Omladina auch mit der jungczechischen Partei freundschaftliche Beziehungen unterhielt, ist bekannt. Während der Verhandlung fanden lärmende Szenen seitens der Angeklagten, die ihre Schuld bestreiten, statt, so daß sie vom Vorsitzenden energisch zurecht gewiesen werden mußten.

Italien.

Die Unruhen in Italien springen hin und her, jetzt ist es in Mittelitalien, in Toskana, zu Tumulten gekommen. Bewaffnete Banden, die ein anderer Bericht Anarchisten nennt, durchziehen, das Land zwischen Massa und Carrara, griffen die Gendarmeriepatrouillen an und plünderten die Zollhäuser. Ein Gendarm und eine Zivilperson wurden getödtet, zwei Gendarmen verwundet. Ministerpräsident Crispi will Vollmachten zur Durchführung von energischen Reformen verlangen, denen das Parlament nachträglich seine Zustimmung geben soll. Darum wird es sicher heiße Kämpfe setzen.

Belgien.

Nach einer königlichen Verfügung sollen diejenigen ausländischen Gegenstände, welche für die Ausstellung in Antwerpen bestimmt sind, provisorisch von den Eingangszöllen befreit sein, unter der Bedingung, daß diese Gegenstände wieder ausgeführt werden.

Schweiz.

In St. Gallen in der Schweiz hat es einen Krawall gegeben, weil bei dem Balle des dortigen Offizier-Vereins eine württembergische Militärkapelle statt der Schweizer Kapelle engagirt war. Eine tobende Menge warf alle Fensterscheiben im Ballgebäude ein und versuchte sogar letzteres zu stürmen. Erst in vorgerückter Nachtstunde konnte die Polizei dem Trubel ein Ende machen.

Frankreich.

Aus Paris. Präsident Carnot hat das ihm aus der Deputirtenkammer zugegangene Gnadengesuch für den Anarchisten Vaillant dem Justizminister überwiesen. Seine Genossen wollen Vaillants Tochter als Kind des (revolutionären Versammlungshauses) „Maison du peuple“ erziehen lassen.

Rußland.

In der Zeit vom 1. Januar bis 1. Oktober 1893 betrug die Ausfuhr aus Rußland 473 430 000 Rubel gegen 377 736 000 Rubel in der gleichen Periode des Jahres 1893. Die Einfuhr in demselben Zeitraum betrug 350 970 000 Rubel gegen 308 032 000 Rubel im Jahre 1892.

Amerika.

Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro ist der amerikanische Kreuzer „San Francisco“ am Freitag, von Bahia kommend, in Rio eingetroffen. Unterwegs traf er das Insurgentenschiff „Aquidaban“, das nach Rio de Janeiro zurückkehrte. — Der „New-York Herald“ veröffentlicht ein Telegramm aus Montevido, wonach Meldungen aus Rio Grande do Sul zufolge die Aufständischen San Juan Bautista genommen hätten.

Provinzial-Nachrichten

— **Kulm**, 12. Januar. Die Aussetzung des 4-jährigen Knaben durch dessen Mutter, die verwittwete Frau Rechtsanwalt P. von hier, hat nunmehr einen glücklichen Abschluß gefunden. Das Kind befindet sich in dem Kinder-Hospital in Warschau, und ein Onkel desselben ist zur Abholung bereits unterwegs. Der Knabe wurde bei seiner Aussetzung von einem Hoteldiener weinend gefunden und der Polizei übergeben.

— **Marienburg**, 14. Januar. Der heute hier versammelte Aerzteverein der Kreise Marienburg Dirschau, Stargard ernannte zu seinen Ehrenmitgliedern die Herren Geheimrath Dr. Wilczewski-Marienburg, Sanitätsrath Dr. Ziegner-Neuteich und Kreisphysikus Dr. Wodtke-Thorn.

— **Aus dem Kreise Dt. Krone**, 14. Januar. Die von Kurzem verstorbene Frau Gutsbesitzer Jungermann in Schöneichen hat ihr Grundstück nebst allem Inventar der katholischen Kirche mit der Bestimmung vermacht, daß auf demselben ein Kloster errichtet werden solle. Der Abt Kalkmann vom Kloster der Brüdergemeinde zu Oelenburg bei Lutterbach (Els.) welcher das Kloster erbauen lassen wird, war bereits hier anwesend, um das Grundstück zu besichtigen und die nöthigen Anordnungen zu treffen. Mit dem Bau des Klosters wird im nächsten Frühjahr begonnen werden.

— **Danzig**, 14. Januar. (D. Z.) Von dem Danziger Schooner „Courier“ fehlte seit November 1893, nachdem er von Hartlepool in See gegangen, jede Nachricht. Man nahm deshalb an, daß derselbe mit Mann und Maus untergegangen sei. Diese Annahme findet ihre Bestätigung durch folgenden Bericht des deutschen Konsuls in Gothenburg: In einer Flasche, welche an der schwedischen Küste gefunden wurde, befanden sich folgende Zeilen:

„Liebe Mutter! Heute um 6 Uhr Abends, den 17. November, schlug Ruder fort und Kapitain Prohl, Matrose Zillmer und Halbmann gingen über Bord, uns ereilt in Kurzem dasselbe Schicksal. Grüßt alle und tröste dich. Dein dir bis in den Tod getreuer O. Fisser, Steuermann, Schiff „Courier“, Danzig.

Hiernach ist das Schiff schon wenige Tage nach dem Abgange von Hartlepool wahrscheinlich ein Opfer der stürmischen Witterung geworden. Die Besatzung betrug im ganzen 7 Mann, incl. des Kapitains und Steuermannes.

— **Aus dem Kreise Stuhm**, 13. Januar. In der Nacht von gestern zu heute ereignete sich in Hohendorf ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein in der Gutskathe des Herrn von Dinimirski wohnender Instmann Jagelski ließ, um es zur Nacht recht warm zu haben, seinen Ofen tüchtig mit Steinkohlen heizen, worauf er sich zur Ruhe legte, ohne jedoch die Ofenklappe zu schließen. Als am Morgen Leute in das Zimmer kamen, fanden sie ihn völlig bewußtlos im Bette liegen, das in unmittelbarer Nähe des Ofens stand. Der sofort herbeigeholte Arzt stellte Kohlenoxydgas-Vergiftung fest und obwohl sich derselbe die erdenklichste Mühe gab, den Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen, verstarb dieser doch nach wenigen Stunden. Wahrscheinlich ist der Ofen schadhaft und die Röhre, welche den Ofen mit der Esse verbindet, verstopft gewesen, so daß der Kohlendunst in das Zimmer zu dringen vermochte.

— **Aus dem Kreise Pillkallen**, 13. Januar: Heute Morgen hatte der Gastwirth K. zu Uspiaunen seine Tochter per Fuhrwerk zum hiesigen Bahnhof geschickt. Da der Kutscher auf der Rückfahrt, obwohl der Zug schon in Sicht war, noch über das Schienengeleise der Chaussee zu gelangen suchte, so wurde das Gefährt von der Lokomotive erfaßt und zertrümmert. Der Kutscher hatte sich vorher durch einen Sprung aus dem Wagen zu retten versucht, ist bis jetzt jedoch noch nicht aufzufinden gewesen. Wahrscheinlich ist er unterwegs seinen Verletzungen erlegen.

— **Lyck**, 14. Januar. Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich der „L. Z.“ zufolge in Schedlisken auf der Besitzung des Herrn Herbst. Drei dortselbst beschäftigte Dienstmädchen hatten sich am Abend auf ihrer Stube den Ofen gut geheizt und legten sich schlafen. Am Morgen fand man das Zimmer von Dunst erfüllt und die drei Mädchen starr in ihren Betten vor. Trotz aller erdenklichen Mühe gelang es nur zwei ins Leben zurückzurufen und zwar so, daß Hoffnung auf ihre Erhaltung vorhanden ist. Das dritte Mädchen war bereits beim Vorfinden eine Leiche. Das Unglück dürfte darauf zurückzuführen sein, daß der Ofen überheizt worden ist, denn die Heizanlage selbst ist vollständig in Ordnung. — Zu der Kohlendunstvergiftung in Schedlisken ist noch nachzutragen, daß nun auch die beiden anderen Mädchen, für deren Aufkommen man Hoffnung hegte, bereits verstorben sind.

— **Königsberg**, 14. Januar. In der hiesigen chirurgischen Universitätspoliklinik betrug im verflossenen Jahre die Zahl der unentgeltlich behandelten armen Kranken nahezu 11 000 und die Zahl der Zahnextraktionen 8000. — Der neue Segelschlitten des hiesigen Segelklubs „Baltic“ hat vorgestern und gestern Spazierfahrten mit Herren über das Haff nach Brandenburg unternommen. Die 3½ Meilen lange Strecke wurde vorgestern auf der Hinfahrt bei gutem Winde zurückgelegt, während die gestrige, weniger vom Winde begünstigte Fahrt 30 Minuten dauerte. Beide Hinfahrten hatten daher annähernd Schnellzuggeschwindigkeit. An der gestrigen Spazierfahrt nahm auch Herr Hafenmeister Lindenau als Sachverständiger theil.

— **Schubin**, 11. Januar. Der hiesige Rentmeister K. ist am Größenwahn erkrankt und zur Heilung in eine Wasserheilanstalt nach Görlitz gebracht worden. Schon seit längerer Zeit fiel seine ungemein grobe Behandlung des Publikums auf. In letzter Zeit hat er sogar Quittungen über bedeutende Beträge von den Vorzeigern in Empfang genommen, ohne den Betrag zu zahlen; als danach die Auszahlung der Beträge verlangt wurde, behauptete er unter groben Beleidigungen, er habe die Beträge bereits ausgezahlt.

Der Geistliche benahm sich so theilnehmend, wie möglich, er sprach dem unglücklichen Mann oft tröstend zu, und wirklich war dieser einstweilen seinen Worten zugänglicher als Crescens. Man fing an für den Verstand der letzteren zu fürchten, da sie keines anderen Gedanken fähig war und von jedem Gespräch, mochte es betreffen, was es wolle, auf ihren Kummer überzugehen wußte; für sie schien jeder Trost verloren. Der Pfarrer meinte, es werde am besten sein, sie in die gewohnten kirchlichen Uebungen wieder hineinzubringen, mit denen die gläubigen Alpenbewohner den Begriff der speziellen Gnadenerweisungen Gottes zu verbinden von Jugend auf gelehrt sind, und schlug ihr eine Wallfahrt zu dem ziemlich entfernten Gnadenort Altötting in Bayern vor, da er hoffte, die längere Trennung von dem verödeten Hause werde ebenfalls von guter Wirkung sein. Zugleich trat er Crescenz mit dem Wunsche nahe, sie solle ihren Mann vermögen, seinen Besitz, für den er doch nur weitläufige Verwandte als Erben hatte, die noch dazu eben so wohlhabend waren, wie er selbst, der Kirche, das heißt, seinem Stift zu Rodach zu vermachen. „Mitnehmen könnt's es doch net, d' Rosel kann's net verwalten; für die sorgt das Stift, so lang sie lebt, besser als irgend jemand, und ihr könnt Gott ka wohlgefälligeres Opfer bringen.“

Crescenz, die, wie fast alle Gebirgsbewohner, Gott nur als einen rächenden, strafenden kannte, der stets aufs Neue durch Messen, Wallfahrten und Ablaßgebete versöhnt werden muß, leuchtete der Gedanke sehr ein; sie versprach, ihren ganzen Einfluß aufzuwenden, kannte aber ihren Mann zu gut, als daß sie öfters darauf zurückgekommen wäre, nachdem er sie einmal mit den Aeußerungen grimmigsten Zornes abgewiesen hatte. Sie gedachte es abzuwarten, hoffend, das einsame Alter, das ihnen bevorstand, werde ihn milder und dem Plane geneigt machen.

Eben so fest, wie er dies Ansinnen abgewiesen hatte, so leicht ließ er sich dagegen überreden, seine Frau nach Altötting zu begleiten. Es litt ihn ja ohnedies nicht zu Hause, und da er auch die Frau, die kaum je aus der Gegend hinausgekommen war, nicht allein so weit fortgehen lassen wollte, so war er leicht für Crescenz Wunsch zu gewinnen. Eine Schwester der letzteren, die ebenfalls in Aschhausen verheirathet war, übernahm die Sorge für die arme Rosel und versprach, die Wirthschaft im Auge zu haben, und so ward die Reise angetreten.

Der außerordentliche Zudrang zu dem berühmten Ort, die unzähligen Geschichten von erhörten Gebeten und Wunderheilungen, die sie in Altötting hörten, verfehlten ihren Einfluß nicht. Crescenz, abergläubisch und bigott zugleich, wie die meisten ihrer Landsleute, hatte nach stundenlangem Gebet die Mutter Gottes sie anlächeln sehen, und sie kehrte in großer Ekstase heim, immer wieder jedem von der ihr widerfahrenen Gnade erzählend, wie vorher von ihrem herben Schicksal. Dem Geistlichen kam dies erwünscht und es schien ihm leicht, Crescenz glauben zu machen, sie habe diese Gnadenerweisung nur ihrem Vorsatz zu danken, über ihren weltlichen Besitz zu Gunsten „Gottes“ verfügen zu wollen. Die Bäuerin schien auch anfangs die Sache so zu betrachten, doch war es ihr bald ganz einfach nur die Erfüllung der ihr von der heiligen Jungfrau gegebenen Zusage, als sie im nächsten Jahre noch einen Sohn bekam. Hansei war strahlend vor Glück, als man ihm den Knaben in die Arme gelegt; Crescenz war es nicht weniger, doch blieb der Zustand ihres Gemüths ein außergewöhnlicher: sie hatte stets von „Ahnungen“ und „Anzeichen“ zu berichten; sie kniete täglich lange vor dem Marienaltar des Dorfes und schien oft, wenn man zu ihr sprach, wie aus dem Traume zu erwachen. Die thätige, bisher so energische Frau war durch den Einfluß des Pfarrers von Grund aus verändert. Er führte ihr, so oft er sie sah, stets aufs Neue zu Gemüthe, was Gott ihr gethan und daß sie wiederum für ihn etwas thun, etwas Großes opfern müsse. Sie hatte darauf dem geistlichen Herrn alsbald versprochen, seine Kirche mit ganz besonderen Stiftungen zu bedenken; sie hatte ihren Mann noch einmal bewogen, nach Altötting zu gehen und reiche Dankesgaben dort hin zu bringen — aber das war nicht, was der Pfarrer wollte. Seinen Wunsch nach dem schönen Bauernhofe hatte er schon zu lange gehegt, um ihn so kurzweg aufgeben zu können, und klug nnd vorsichtig wußte er es der Frau einzureden, es gäbe keinen anderen Dank für die Mutter Gottes, als den ersehnten Sohn der Kirche zu weihen. Daß Rosel nicht heirathen würde, stand fest, und so gab es für die weit aussehenden Absichten des Pfarrers kein Hinderniß, sobald er die Eltern bewegen konnte, Rudi „geistlich“ werden zu lassen.

Ganz bereit war nun die Schwaigbäuerin nicht gewesen, das Opfer zu bringen, trotz aller frommen Ekstase hatte sie dem Pfarrer entgegnet, daß sie ja dann den Sohn nicht gebraucht hätte, wenn sie in ihm keinen „Erben“ auferziehen sollte. Aber die stets wiederkehrenden Zureden des Geistlichen waren doch im Stande gewesen, einen steten Kampf in ihrem Innern hervorzubringen, und eben dieser nahm sie so hin, daß ihr ganzes Wesen verändert schien.

Als Rudi im vierten Jahre vom Scharlachfieber, das im Dorfe schon mehrere Kinder als Opfer gefordert hatte, befallen in Konvulsionen lag, die dem Ausbruch des Ausschlags vorangingen, als Crescenz aufs Neue in Sorgen war und fast verzweifelte, hatte der Pfarrer den richtigen Moment zu erneuter Einwirkung getroffen. Die arme Mutter glaubte es ihm aufs Wort, Gott zürne, da sie mit dem Opfer zögere, und sie entschloß sich, ihrem Manne, dem sie bis her wohlweislich des Pfarrers Rath nicht mitgetheilt hatte, den Vorschlag zu machen, den Sohn der Kirche zu geloben, wenn Gott ihn genesen ließe. Der Schwaigbauer aber, so jammernd und verzweifelt er auch eben am Bettchen des Knaben gestanden hatte, der ihn in heftigen Delirien nicht erkannt, wollte doch davon nichts hören. Als die Bäuerin dringender geworden, war er aufgefahren, hatte gotteslästerlich geflucht und gesagt, der Pfaffe solle sein Haus nicht mehr betreten, er habe sie verrückt gemacht, und viel lieber wolle er den Sohn sterben sehen, als ihn ins Kloster stecken, damit er auch so ein Faullenzer und Tagedieb werde. „Gott wird dich sehr strafen, Hansei,“ hatte die jammernde Mutter gerufen, „und ich muß es mit dir leiden, was deine Sündhaftigkeit über uns bringt. Ich kann, wenn du net willst, den Buben freilich net der heiligen Jungfrau widmen, die so Großes an uns gethan — aber mi selbst kann ich ihr weihen — und i thu's! i tritt in 'n dritten Orden, damit i beten kann für dich und deine Sünd'.“

„Das wär noch schöner“, hatte Hansei drohend gesagt, „du wirst di' zweimal besinn'n, ehs das thust! I hab's schon hundert mal g'sagt, in d' Kirch g'hört der Pfaff und net her in's Haus, um d' Leut närrisch zu machen.“

Nach einigen Tagen war das Kind besser geworden — natürlich nicht durch ärztliche Behandlung, sondern von geweihtem Wasser, das der Herr Pfarrer gebracht, und als nach einigen Wochen Rudi blühend und frisch wie vorher umhersprang, stand es fest bei der Bäuerin, ihr Gelübde zu erfüllen. Sie trat in den sogenannten „dritten Orden.“ Es ist dies eine Abtheilung des Ordens vom heiligen Franziskus: Der erste ist der Männerorden, die Franziskaner, mit allen ihren aus demselben entstandenen Abarten, Observanter, Kapuzinern 2c. Als zweiten Orden rechnet man die weibliche Kongregation der Klarissinnen, die ebenso wie der erste, seine Ordensregel vom heiligen Franz v. Assisi erhielt. Aber noch einen dritten Orden rief dieser Heilige ins Leben, in den er Weltleute beiderlei Geschlechts aufnahm, die nicht alle Gelübde abzulegen haben. Sie verpflichten sich aber unter anderm zu besonderer Reue und Buße, zu täglichem Anhören der Messe, wo möglich mehrerer, zu einer größeren Zahl von Rosenkränzen, zu Wohlthätigkeitsakten, aber nicht zur Armuth und zum Klosterleben. Diese Stiftung verpflanzt das Kloster in die Familie, und jedes Glied derselben kann ohne jede Ceremonie, einfach durch Erklärung seines Willens, in denselben eintreten, ohne seine Umgebung zu verlassen. Durch längere Zeit mehr oder minder vernachlässigt, ist die Betheiligung an demselben in den katholischen Städten des Südens seit der Einführung der Redemptoristen-Missionen aufs Neue ein sehr lebhafter geworden.

(Fortsetzung folgt.)

— **Meseritz**, 14. Januar. Nachdem der Ansturm, welcher vor einigen Jahren von verschiedenen Seiten unternommen wurde, um Meseritz, das — wie es hieß — durch seinen Namen in aller Welt verrufen sei, einen würdigeren Namen zu verschaffen, an dem energischen Widerstande der alteingesessenen hiesigen Bürger gescheitert war, hat der hiesige Landrichter Kade durch sein zu Weihnachten 1893 bei Karl Haug hierselbst erschienenes Schriftchen „Gründung und Namen von Stadt und Schloß Meseritz“ diese Frage wieder auf die Tagesordnung gebracht. Kade schlägt nach eingehender Begründung der Nothwendigkeit einer Namensveränderung im Gegensatz zu den früher aufgetauchten Bezeichnungen „Stephansberg“ und „Koblenz an der Obra“ die Namen „Mittenfluß,“ „Flußwinkel“ und „Flußeck“ unter Berücksichtigung der Lage unserer Stadt vor. In voriger Woche ist nun in der „Post“ aus der Feder des früheren Gymnasialdirektors am hiesigen Gymnasium, Rud. Marg, ein Artikel erschienen, der sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt und Meseritz unter möglichster Schonung seines bisherigen Namens in „Meresitz“ oder „Meersitz“ umgetauft wissen will. Der hiesige „Verschönerungsverein“ hat nun zum nächsten Sonntag eine Versammlung einberufen, welche sich mit dieser Frage befassen und eventl. die weiteren Schritte zur Aenderung des Namens vorbereiten soll.

Locales.

Thorn, den 16. Januar 1894.

— **Personalien**. Der Vikar Olszewski ist von Unislaw nach Strasburg und der Vikar Szafranski von Hochstüblau nach Unislaw versetzt worden. Dem Vikar Litewski in Strasburg ist die Kuratusstelle an der Zwangsanstalt in Fordon und dem Kuratus Zulawski in Fordon die Kuratusstelle an der Zwangsanstalt in Krone an der Brahe verliehen worden.

⚷ **Oesterreichisches Damenquartett.** Ueber das morgen (Mittwoch) Abend im Artushofe vor das Publikum tretende österreichische Damenquartett herrscht noch von früher her hier nur die Stimme des Lobes. Die Damen singen ohne jede Begleitung a capella und setzen mit bewundernswerther Reinheit und Präcision ein. Zur Ergänzung unserer vorhergehenden Mittheilungen lassen wir hier ein Referat der Bayreuther Abendzeitung folgen: „Das gestrige [145.] Concert des Musikvereins hatte sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen. Der Musikverein hat sich großes Verdienst erworben, indem er das weltberühmte österreichische Damen-Quartett „Tschampa“ aus Wien zur Mitwirkung beim gestrigen Concert zu gewinnen wußte. Wir haben nie mit einer solchen Exactheit Gesänge eines Damen-Quartetts gehört und waren erstaunt darüber, wie sehr die Damen ihre wunderbaren Stimmmittel beherrschen. In allen Registern schön ausgeglichen, von großem Wohllaut und herrlich geschult: das ist unser Urtheil. Die Damen wußten das Interesse des kunstsinnigen Publikums bis zum letzen Augenblick zu fesseln und wie sehr die Anwesenden von dem bezaubernd schönen Gesang hingerissen waren, davon zeigte der andauernde Applaus. Dem Musikverein unsern Dank für den uns gestern bereiteten hohen Kunstgenuß.“ Da das Quartett immer noch auf der Höhe künstlerischen Könnens steht, so empfiehlt sich der Besuch des Konzerts für jeden Musikfreund.

♀ **Handwerkerverein**. Den Vortrag am nächsten Donnerstag hält Herr Redakteur Dr. Pasig über die „Spielhölle in Monaco.“

A **Die Lehrerinnenprüfungen an den Seminaren Westpreußens** werden im Jahre 1894 wie folgt abgehalten werden: in Danzig schriftlich am 13. und 14. April, am 19. und 20. Oktober, mündlich vom 18. bis 21. April, vom 24. bis 27. Oktober; Marienburg schriftlich am 1. und 2. März, mündlich am 5. März; Graudenz schriftlich am 4. und 5. Mai, mündlich am 8. und 9. Mai; Berent schriftlich am 22. und 23. Juni, mündlich am 26 und 27. Juni; Marienwerder schriftlich am 25. und 26. Mai, mündlich am 29. und 30. Mai; Elbing schriftlich am 21. und 22. September, mündlich am 27. und 28. September; Thorn schriftlich am 6. und 7. September, mündlich am 11. und 12. September. Die Schulvorsteherinnen-Prüfung findet in Danzig am 17. April und 23. Oktober, in Elbing am 26. September statt.

— **Die Revision des konfessionellen Religions-Unterrichts** der evangelischen Kinder in den katholischen Schulen soll, wie das Danziger Königliche Konsistorium den sämmtlichen Herren Superintendenten und Geistlichen der Provinz ankündigt, fortan mit der größten Sorgfalt stattfinden. In den Berichten selbst sind nähere Ausführungen über die einzelnen Revisionen und die Ergebnisse derselben, über die Leistungen der Lehrer, über die etwa noch nothwendige Versorgung evangelischer Schulkinder mit konfessionellem Religionsunterricht sowie über die dieserhalb zu ergreifenden Maßnahmen 2c. zu machen. Die Berichte nebst besonders vorgeschriebenen Maßnahmen sind bis Ende März dem Danziger Konsistorium einzureichen.

✕ **Ostdeutscher Schützenbund** Am Sonntag ist in Bromberg ein Ostdeutscher Schützenbund gegründet worden. Zweck des Bundes ist die Hebung und Förderung des Freihandschießens. Hierzu wird geplant, in denjenigen Jahren, in welchen ein allgemeines deutsches Bundesschießen nicht stattfindet, ein solches für den Ostdeutschen Schützenbund zu veranstalten. Zu der konstituirenden Versammlung hatten sich u. a. Schützen aus Graudenz, Kulm, Thorn und anderen Städten aus unserem Osten eingefunden. In den Vorstand wurden gewählt die Herren R. Franke, R. Schröder und Menning.

— **Ueber das Erfrieren** wird von ärztlicher Seite geschrieben: „Disposition dazu sind zartes Alter und hohes Alter, Blutarmuth, Bleichsucht, dürftige Ernährung, Hunger, schlechte, auch unzweckmäßige Bekleidung. Anhaltende Einwirkung der Kälte drängt das Blut von der Peripherie nach dem Zentrum, und es erstarren zuerst die Säfte in den vom Zentrum am weitesten entfernt liegenden Theilen, wie Ohren, Nase, Finger und Fußzehen. Je länger die Kälte einwirkt, desto mehr wird der Blutstrom nach dem Herzen und nach dem Gehirn gedrängt, die Lungen ermüden in ihrer Thätigkeit, und es entsteht eine Mattigkeit, die auch im Gehirn Schlafsucht verursacht. Ueberwältigt dieser Zustand die Energie und Willenskraft, so tritt theilweise Bewußtlosigkeit — Ohnmacht — ein, die in Erstarrung übergeht. Schutz hiergegen ist gute Ernährung, möglichst Fleischnahrung, weil durch diese die Blutwärme erhalten wird. Abzurathen sind alkoholische Genüsse, da diese zwar das Blut erwärmen, aber das Nervenleben herabstimmen und die Energie und Willenskraft lähmen. Dagegen ist kräftige Fleischbrühe, heißes Bier mit Gewürz empfehlenswerth.

— **Befähigungsnachweis der Zivilsupernumerare.** Der nachstehende Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 2. Dezember 1893 wird amtlich mitgetheilt: „Nach dem Erlasse vom 27. Juni 1892, betreffend den Befähigungsnachweis der Zivilsupernumerare der Staatseisenbahnverwaltung, hatte es bezüglich der Schüler außerpreußischer Lehranstalten bis auf weiteres bei den früheren Anforderungen (Reife für die Prima eines Gymnasiums u. s. w.) zu bewenden. Auf Grund eines Beschlusses des königlichen Staatsministeriums vom 14. November 1893 bestimme ich nun das Nachstehende: Bewerber, welche an einer nichtpreußischen, aber innerhalb des Reichsgebiets gelegenen militärberechtigten und öffentlichen Lehranstalt ihre Schulbildung erworben haben, können zur Annahme als Zivilsupernumerare der Staatseisenbahnverwaltung zugelassen werden, wenn sie entweder das Reifezeugniß einer Realschule (höheren Bürgerschule) oder einer gymnasialen oder realgymnasialen Lehranstalt mit sechsjährigem Lehrgange, oder ein Zeugniß über die nach Abschluß der Untersekunda einer siebenstufigen oder neunstufigen bestandene Prüfung beibringen. Aspiranten von siebenstufigen oder neunstufigen Schulen, an welchen eine den preußischen Anforderungen entsprechende Abschlußprüfung nicht besteht, haben wie bisher einen erfolgreich absolvirten siebenjährigen Schulkursus, bezw. die Reife für die Prima einer Vollanstalt nachzuweisen. Ob auf den nichtpreußischen sechsstufigen Lehranstalten Reifeprüfungen und auf den sieben- oder neunstufigen Anstalten Abschlußprüfungen für die Versetzung nach Obersekunda abgehalten werden, und ob diese Prüfungen den preußischen Anforderungen entsprechen, wird den Eisenbahnbehörden auf Antrag von hier aus mitgetheilt werden. Im übrigen mache ich darauf aufmerksam, daß Landwirthschafts- oder Handelsschulen, auch wenn sie in Preußen belegen sind, nach den zur Zeit geltenden Bestimmungen die Berechtigung zum Eintritt als Zivilsupernumerare nicht gewähren.“

♉ **Wechselfälscher**. Der Schlosser Berthold Scholz, welcher sich mit seiner Frau schon einige Zeit beschäftigungslos hier aufhält, versuchte gestern wie schon mehrmals drei gefälschte Wechsel im Betrage von je 1500 Mark in Umlauf zu setzten. Der plumpe Versuch wurde jedoch sofort entdeckt und der Betrüger von der Polizei in sichere Obhut genommen. Die Wechsel lauteten auf in der Nähe wohnende Personen. Der Schwiegervater des Stolz, Bäckermeister Saß in Briesen, und dessen Tochter Anastasia sowie der als Schmuggler bekannte Theophil Kunszewski wurde unter dem Verdacht der Theilnahme an diesem Verbrecher ebenfalls verhaftet.

— **Lufttemperatur** heute am 16. Januar 8 Uhr Morgens: 1 Grad R Wärme.

♁ **Schweineeinfuhr.** Heute wurden 102 Schweine aus Rußland über Ottlotschin in das hiesige Schlachthaus eingeführt.

*₊ **Gefunden** eine Tasche mit dem Dienstbuch der Anna Holstein auf dem altstädt. Markte. Näheres im Polizeisekretariat.

₊* **Verhaftet** 10 Personen.

() **Von der Weichsel.** Heutiger Wasserstand der Weichsel 1,26 Meter. Das Wasser ist weiter gestiegen.

⊙ **Mocker**, 15. Januar. Mittwoch den 17. Januar Nachmittags 4 Uhr findet eine Sitzung der Gemeinde-Vertretung statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Bericht der Rechnungs-Revisions-Kommission über die Revision der Rechnung pro 1892/93 und eventuell Ertheilung der Decharge der Rechnungen pro 1891/92 und 1892/93. 2. Bewilligung der Kosten für Annahme einer Hilfskraft für die Kassenverwaltung und der Arbeiten zu den Ergänzungswahlen der Gemeindeverordneten. 3. Beschlußfassung über Mehraufwendungen für die 4 Volksschulen. 4. Mittheilungen p. p. über Verwaltungs-Angelegenheiten.

— **Podgorz**, 15. Januar. (P. A.) Vom Tode des Ertrinkens wurde heute ein kleines Mädchen durch einen Eisenbahnbeamten gerettet. Das Mädchen wagte sich auf den Teich, und zwar auf das frisch zugefrorene Stück, welches vorgestern erst abgeeist worden war. Nur mit großer Mühe gelang es dem Beamten, das mit dem Tode ringende Kind zu erretten.

Eigene Drath-Nachrichten

der „Thorner Zeitung“

Berlin, 16. Januar. In der Thronrede, mit welcher heute der Landtag eröffnet wurde, betont der Kaiser zunächst, daß sich die Finanzlage des Staates noch nicht gehoben habe, wesentlich infolge des Rückganges der Einnahmen der Staatseisenbahnen; das Defizit von 25 Millionen sei durch eine Anleihe zu decken. Im Etat für 1894 95 erweisen sich die Einnahmen neuerdings als unzureichend zur Deckung der Ausgaben, deshalb müsse ein Staatskredit in größerem Umfange beansprucht werden als für das laufende Jahr; trotz größter Sparsamkeit sei dieses Ergebniß nicht zu vermeiden gewesen. Nur die durchgreifende Neuordnung des finanziellen Verhältnisses des Reiches zu den Einzelstaaten könne das Gleichgewicht herstellen, deshalb habe für die äußere Lage der Beamten nur in beschränkter Weise gesorgt werden können. Mit schwerer Sorge werde die schwierige Lage der Landwirthschaft anerkannt, deren Besserung eine Hauptaufgabe der Regierung sei. Eine Vorlage betreffend die Errichtung von Landwirthschaftskammern werde dem Landtage zugehen; durch die versöhnende Wirkung gemeinsamer Arbeit müßten die gegenwärtigen scharfen Gegensätze gemildert werden.

Telegraphische Depeschen

des „Hirsch-Bureau.“

Brüssel, 15. Januar. Anläßlich des gestrigen ersten Wettrennens, bei Eröffnung der Rennbahn von „Deux Maisons“ entstand eine große Schlägerei, weil das Publikum einen Jokey verdächtigte, trotz seines besseren Pferdes, einem anderen Pferde zum Siege verholfen zu haben. Die Schlägerei war schließlich so groß, daß das Rennen eingestellt werden mußte. Es sind viele Verwundungen vorgekommen.

Lüttich, 15. Januar. Ein Professor der hiesigen Universität ertappte einen Studenten in dem Augenblick, als er eine Dynamitpatrone in den Ofen schob. Bei der Explosion der Patrone wurde der Student schwer verletzt.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll in Thorn.

Wasserstände der Weichsel und Brahe.
Morgens 8 Uhr

Weichsel:	Thorn, den 16. Januar	1,26	über Null
„	Warschau den 13. Januar	1,53	„ „
„	Brahemünde den 15. Januar	3,02	„ „
Brahe:	Bromberg den 13. Januar	5,28	„ „

Handelsnachrichten.

Danzig, 15. Januar.

Weizen loco unveränd. per Tonne von 1000 Kilgr. 117/136. M. bez. Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745. Gr. 119 Mk. zum freien Verkehr 756 Gr 135 M.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kgl. grobkörnig per 714 inländ. 113 Mk. transit 86 M. Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar, inländ. 113 M. unterpolnisch 86 transit 85 Mark

Spiritus per 10 000 % Liter contigent. 50½ Mk. bez. Gd. nichtconting 31 M., Gd. Januar-März 31. Mk. Gd.

Thorn, 16. Januar.

Wetter trübe.

(Alles pro 1000 Kilo per Bahn.)

Weizen trotz geringen Angebots in Folge stockenden Absatzes lustlose Stimmung, 125pfd. hell bezogen 124 Mk., 130pfd. hell, gesund 130 Mk., 134/35pfd. hell 133/34 Mk.

Roggen unverändert, 120/21pfd. 112/13 Mk., 124/25pfd. 114 Mk.

Gerste flauer, Brauw. 135/42 Mk., Futterw. 100/102 Mk.

Erbsen Futterw. 123/25 Mk.

Hafer flau, gute Qualität, 134/42 Mk., geringer und mit Geruch schwer verläuflich.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 16. Januar.

Tendenz der Fondsbörse: fester.		16. 1. 94.	15. 1. 94.
	Russische Banknoten p. Cassa	219,30	219,—
	Wechsel auf Warschau kurz	218,25	218,—
	Preußische 3 proc. Consols	85,75	85,90
	Preußische 3½ proc. Consols	100,60	100,70
	Preußische 4 proc. Consols	107,30	107,30
	Polnische Pfandbriefe 4½ proc.	67,30	67,50
	Polnische Liquidationspfandbriefe	64,70	64,80
	Westpreußische 3½ proc. Pfandbriefe	96,80	96,80
	Disconto Commandit Antheile	176,10	177,50
	Oesterreichische Banknoten	162,75	163,30
Weizen:	Januar	145,—	145,—
	Mai	149,—	149,—
	loco. in New-York	67,⅝	67,⅝
Roggen:	loco	127,—	127,—
	Januar	127,—	126,50
	April-Mai	131,25	130,75
	Mai-Juni	132,—	131,50
Rüböl:	Januar	46,50	46,50
	April-Mai	46,60	46,60
Spiritus:	50er loco	52,60	52,90
	70er loco	33,10	33,30
	Januar	36,80	36,70
	April	37,80	37,90

Reichsbank-Discont 4 pCt. — Lombard-Zinsfuß 4½ resp. 6 pCt.

Standesamtliche Nachrichten

der Stadt Podgorz.

Vom 23. Dezember 1893 bis 13. Januar 1894.

Geburten: 1. Arbeiter Johann Schimanski-Dorf Ottlotschin, Tochter. 2. Schmied Anton Betlejewski-Stanis-Sluzewo, Sohn. 3. Hilfsweichensteller Friedrich Manko-Dorf Ottlotschin, S. 4. Besitzer Franz Olschewski, Tochter. 5. Bau-Aufseher Max Bohlmann, S. 6. Eine unehel. Tochter. 7. Arbeiter Martin Dobbelstein-Ottlotschin, T. 8. Arbeiter Wilhelm Herz-Brosza, Tochter. 9 Arbeiter Michael Hagenau, Tochter. 10. Arbeiter Wilhelm Bartz-Rudak, Tochter. 11. Arbeiter Hermann Wadzinski, Sohn. 12. Hilfsbremser Ignatz Czajkowski, Tochter. 13. Arbeiter Lorenz Walczak, Sohn. 14. Arbeiter August Haase-Rudak, Sohn. 15. Kgl. Förster Hermann Dahlke-Karschau, Tochter. 16. Eine unehel. Tochter. 17. Müller Miezislaw Krajewski-Ottlotschin, Sohn.

Sterbefälle: 1. Anna Buller, 1 Monat 25 Tage alt. 2. Wanda Großmann, 1 Jahr 1 Monat 22 Tage alt. 3. Einwohner Johann Bialecki-Brosza, 50 Jahre 7 Monate alt. 4. Musketier Friedrich Waskowki in Fort VII, 20 Jahre 1 Monat 18 Tage alt. 5. Selma Lindowski, 7 Monate alt. 6. Eigenthümerfrau Anna Raabe-Stanislawowo-Slazewo, 69 Jahre alt. 7. Hedwig Pyam-Piaske, 6 Monate 15 Tage alt. 8. Eigenthümer Wilhelm Zabel, 58 Jahre 9 Monate alt. 9. Paul Krajewski-Ottlotschin, 2 Stunden alt. 10. Max Theber-Ottlotschin, 8 Monate alt. 11. Hausbesitzer Wilhelm Treppner, 79 Jahre alt. 12. Besitzer Karl Stoyke-Stewken, 53 Jahre 1 Monat 22 Tage alt.

Zum ehelichen Aufgebot: 1. Arbeiter Karl Brese-Rudak und Dienstmädchen Pauline Lauter-Schillno Dorf. 2. Hauptm. und Komp.-Chef im Fuß-Art.-Regt. Nr. 15 Max Richard Rudolf Kries-Podgorz und Fräulein Charlotte Elisabeth Hermine v. Keler-Landek. 3. Arbeiter Johann Zielinski und unverehelichte Marianna Glowatzke, beide zu Podgorz. 4. Arbeiter Friedrich Lipka und unverehelichte Valeria Makowska, beide zu Rehden. 5. Stationsdiätar Johann Adolf Heinrich Fiebig-Wartenburg und Fräulein Selma Steckler-Podgorz. 6. Eisenbahn-Rangirer Philipp Gatzkowski-Podgorz und unverehelichte Michaline Iwitzki-Sunau bei Schwetz.

Ehelich verbunden sind: 1. Arbeiter Carl Hermann Ludwig Hoffmann-Podgorz und Dienstmädchen Emma Mathilde Hammermeister Ober-Nessau. 2. Eigenthümer Johann Gottlieb Hintz-Rudak und unverehelichte Müller-Leu Smolno.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Heute früh 8½ Uhr starb nach kurzem Leiden unsere innig geliebte Schwester, Tante und Nichte

Marie Jacobi

im 62. Lebensjahre.
Tief betrübt zeigen dieses an
Thorn, den 16. Januar 1894.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 19. Januar Nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Elisabethstrasse 10, aus statt.

Danksagung.

Den verehrten Herren Kollegen meines verstorbenen Mannes sage ich für die dem Verstorbenen so wie mir bewiesene Theilnahme, hiermit meinen innigsten Dank. (208)

Die schwergeprüfte Witwe Emma Hoffmann, geb. Stoessel.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter Nr. 901 bei der Firma **H. Safian** hierselbst folgender Vermerk eingetragen:

Die Firma ist durch Abkommen auf den Kaufmann **Leopold Safian** in Thorn übergegangen; vergl. Nr. 920 des Firmenregisters.

Demnächst ist ebenfalls heute in dasselbe Register unter Nr. 920 die Firma **H. Safian** hierselbst und als deren Inhaber der Kaufmann **Leopold Safian** hier eingetragen. (211)

Thorn, den 3. Januar 1894.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Podgorz** Blatt 3 — auf den Namen des Kaufmanns **Ferdinand Ziesack,** in Podgorz eingetragene, in Podgorz belegene Grundstück am

12. März 1894,

Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück hat eine Fläche von 0,24,80 Hektar und ist mit 644 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V eingesehen werden. (210)

Thorn, den 8. Januar 1894.

Königliches Amtsgericht.

Polizeil. Bekanntmachung.

Es ist darüber mit Recht Beschwerde geführt worden, daß aus vielen Häusern der Stadt und der Vorstädte Schmutz-, Spülwasser in derartiger muthwilliger oder nachlässiger Weise in die Straßen-Rinnsteine gegossen wird, daß sich die Flüssigkeit über den Bürgersteig und Straßendamm verbreitet.

Hierdurch wird bei Frostwetter der Verkehr für Menschen und Thiere gefährdet, und auch für die Straßenbahn besonders dort gefährlich, wo das Geleis dem Rinnstein nahe liegt. Wo in der Nähe Kanal-Einlaufschächte vorhanden sind, dürfen die Abwässer nicht in die Rinnsteine, sondern müssen direkt in die Einlaufschächte gegossen werden.

Indem wir die Familien-Vorstände und Brodherrschaften ersuchen, ihre Angehörigen, Dienstboten u. s. w. im Sinne des § 230 des Straf-Gesetz-Buchs warnend zu belehren, wird nachstehend der § 9 des Ortsstatuts vom 1. Juli 1880 in Erinnerung gebracht:

„Außergewöhnliche Verunreinigungen der Straßen, des Bürgersteiges, des Rinnsteines, welche durch nachweisbares Verschulden bestimmter Personen erfolgen, werden auf Kosten derselben beseitigt.

Für die Beseitigung der Glätte, welche nicht durch atmosphärische Niederschläge, sondern durch muthwilliges oder unvorsichtiges Ausgießen von Flüssigkeiten aus dem Hause erzeugt werden, bleibt der Hausbesitzer verantwortlich."

Gleichzeitig bemerken wir hierbei, daß auch diejenigen Personen Geldstrafen bis zu 30 M. oder entsprechende Haft zu gewärtigen haben, welche in die öffentlichen Wasserläufe, Straßenkanäle und Rinnsteine Auswurfstoffe von Menschen oder Thieren, Dung, Küchen- und Gewerbeabfälle und andere feste Körper einführen oder werfen. (Polizei-Verordnung vom 10. Januar 1891.)

Thorn, den 12. Januar 1894.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeil. Bekanntmachung.

In einem Gutachten des Vorstandes der bacterioligischen Untersuchungs-Anstalt für Cholera ist ausgeführt worden, daß es, trotz des negativen Resultates der bacteriologischen Weichselwasser-Untersuchungen, wahrscheinlich ist — da in Polen bis in die letzte Zeit Cholerafälle konstatirt worden sind — daß Cholerakeime fortdauernd mit dem Wasser stromabwärts getragen werden und daß das sich bildende Eis solche Keime in größerer oder geringerer Zahl stellenweise einschließt. **Der Genuß des Weichseleises und der mit demselben etwa in direkte Berührung kommenden Nahrungsmittel wird als gesundheitsgefährlich bezeichnet,** dagegen erregt die ausschließliche Verwendung dieses Eises zur indirekten Kühlung, wie sie z. B. in Brauereien und in solchen Betrieben, welche Eisschränke zur Kühlung verwenden, stattfindet, keine hygienischen Bedenken.

Demjenigen Industriellen (Brauereibesitzer pp.), welche Weichseleis verwenden, wird die Abgabe derartigen Eises an das Publikum polizeilich untersagt.

Thorn, den 29. Dezember 1893.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 8 des Gesetzes, betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften vom 2. Juli 1875 wird hierdurch der Fluchtlinienplan für die Brauerstraße u. für die Karlstraße in der Weise förmlich festgestellt, wie derselbe am 26. Juli 1892 und am 22. Juli 1893 öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Der festgestellte Fluchtlinienplan wird bis zum 10. Februar d. Js. beim Stadtbauamte zu Jedermanns Einsicht offen liegen.

Thorn, den 10. Januar 1894. [202]

Der Magistrat.

Kiefernnutzholzverkauf.

Am **Montag, den 12. Februar 1894,** Vormittags 11 Uhr gelangen im **Jahnke**'schen Kruge zu Pensau aus den diesjährigen Schlägen folgende **Kiefern-Bauhölzer** zum öffentlichen Ausgebot:

Guttau: Jagen 70a ca. 550 Fm.
„ 76b „ 300 „
„ 95 „ 200 „
Barbarken: Jagen 44 ca. 600 Fm.
„ 46 „ 160 „

Thorn, den 11. Januar 1894. [204]

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für das Quartal 1. Januar bis 31. März haben wir folgende Holzverkaufstermine anberaumt:

1. **Mittwoch, den 24. Januar,** Vorm. 11 Uhr im Schwanke'schen Kruge zu Renczkau
2. **Montag, den 29. Januar,** Vorm. 11 Uhr im Mühlengasthaus zu Barbarken
3. „ „ **19. Februar,** „ „ „ „ Janke'schen Oberkrug zu Pensau
4. „ „ **12. März,** „ „ „ „ Mühlengasthaus zu Barbarken
5. „ „ **19.** „ „ „ „ „ Janke'schen Oberkrug zu Pensau.

Zum öffentlichen Ausgebot gelangen gegen Baarzahlung folgende Holzsortimente:

1) **Schutzbezirk Barbarken:**
Jagen 44 und 46 (Schläge) mit ca. 600 bezw. 160 Fm. Bauholz und Stangen I.—III. Klasse sowie Kloben, Spaltknüppel, Stubben und Reisig I. Klasse. Jagen 32 und 33 (am Forsthaus) ca. 100 Fm. Erlen, Kloben und Spaltknüppel, Totalität: Reisig II Klasse (Stangenhaufen).

2) **Schutzbezirk Olleck:**
Jagen 70d, 71c, 78a, 84a, 88c, ca. 350 Rm. Kiefern Kloben und Spaltknüppel sowie Stubben und Reisig I. Klasse. Jagen 88c, (Chorab'er Wiesen) ca. 300 Rm. Erlen Kloben und Spaltknüppel, sowie Erlen Strauchhaufen. Totalität: Reisig II. Klasse (Stangenhaufen).

3) **Schutzbezirk Guttau:**
Jagen 71 ca. 400 Rm. Stubben aus dem Einschlag 1892/93. Jagen 70, 76 und 95 mit ca. 550, 300 und 200 zusammen ca. 1050 Fm. Kiefern Bau und Nutzholz. Jagen 70, 71, 76, 95 (Schläge): Kloben, Spaltknüppel, Stubben und Reisig I. Klasse. Jagen 75 und 92 Stangenhaufen. Totalität: Kloben, Spaltknüppel, Stubben und Reisig.

4) **Schutzbezirk Steinort:**
Jagen 119 (Schlag) ca. 500 Fm. Kloben und Spaltknüppel, sowie Stubben und Reisig I. Klasse. Jagen 134 (Schlag) Stubben und Reisig I. Klasse. Jagen 127 Reisig II. Klasse (Stangenhaufen). Totalität: Kloben Spaltknüppel, Stubben und Reisig.

Für das Bau- und Nutzholz sämmtlicher Schläge ist ein besonderer Termin auf Montag, den 12. Februar, Vormittag 11 Uhr im Oberkrug zu Pensau anberaumt worden.

Thorn, den 11. Januar 1894.

Der Magistrat.

Handwerker-Verein.

I. Donnerstag, 18. Januar cr., Abends 8 Uhr bei Nicolai:

Vortrag

des Herrn Redakteur **Dr. Pasig: „Die Spielhölle in Monaco."**

II. Das **Stiftungsfest** des Handwerker-Vereins findet am **17. Februar cr.,** Abds. 8 Uhr bei Nicolai statt. Listen liegen bei den Herren Menzel und Nicolai aus. (212)

Der Vorstand.

Mühlen-Etablissement in Bromberg. Preis-Courant. (Ohne Verbindlichkeit).

pro 50 Kilo oder 100 Pfd.	vom 15./1. Mark	bisher Mark
Weizengries Nr. 1	13,40	13,40
do. „ 2	12,40	12,40
Kaiserauszugsmehl	13,80	13,80
Weizenmehl 000	12,80	12,80
do. 00 weiß Band	10,40	10,40
do. 00 gelb Band	10,—	10,—
do. 0	6,60	6,60
Weizen-Futtermehl	5,20	5,20
Weizen-Kleie	4,40	4,60
Roggenmehl 0	9,40	9,40
do. 0/I	8,60	8,60
do. I	8,—	8,—
do. II	5,60	5,60
Commis-Mehl	7,80	7,80
Roggen-Schrot	6,80	6,80
Roggen-Kleie	4,60	4,60
Gersten-Graupe Nr. 1	16,—	16,—
do. „ 2	14,50	14,50
do. „ 3	13,50	13,50
do. „ 4	12,50	12,50
do. „ 5	12,—	12,—
do. „ 6	11,50	11,50
do. grobe	10,50	10,50
Gersten-Grütze Nr. 1	12,—	12,—
do. „ 2	11,—	11,—
do. „ 3	10,50	10,50
Gersten-Kochmehl	7,—	7,—
Gersten-Futtermehl	5,20	5,20
Buchweizengrütze I	16,—	16,—
do. II	15,60	15,60

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.